

## **Gott in der Schöpfung - Eine Themenpredigt zu Jürgen Moltmanns „Ökologischer Schöpfungslehre“ (1985), Ev. Kirche Oberschüpf, 26.1.2020**

Bethel/1989. Anfangssemester im Studium der evangelischen Theologie an der Kirchlichen Hochschule. Es war ein Proseminar oder eine Übung, da kam ich erstmals mit Jürgen Moltmanns „Ökologischer Schöpfungslehre“ in Kontakt. Eine Mitstudentin stellte das Buch als theologische Innovation vor. Die Faszination für Ökologie war mir verdächtig. Ich kam gerade aus einem einjährigen Praktikum in den lutherischen Kirchen Südafrikas zurück, engagierte mich für schwarze Landgemeinden, die vom Apartheidsregime zwangsumgesiedelt wurden und inhalierte befreiungstheologisches Denken. Gerechtigkeit und internationale Solidarität waren meine Themen. Ökologische Fragen, die Bewahrung der Schöpfung erschienen mir zu konservativ. Außerdem war ich damals verliebt. Aber sie war in einer Beziehung, ihr Freund der führende Öko auf dem Campus, auf der Jagd nach allem, was irgendwie nach Tetrapack aussah. Ich ernährte mich vorwiegend von fertigem Kartoffelsalat in Plastikboxen, weißen Brötchen und Orangensaft (im Tetrapack!), abends dann überbackenes Baguette mit Edelzwicker in der Bielefelder Hammermühle. Salat, Obst und Gemüse eher selten. Zwischendurch Kaffee und Zigaretten, das Zimmer karg eingerichtet, meine Kleidung funktional, alles nicht so recht günstig für ökologische Fragen, für eine Beziehung leider auch nicht. Dass das zusammenhängt, verstand ich viel später. Was meine Gesundheit betrifft: zu spät.

Ausgerechnet Moltmann. Seine „Theologie der Hoffnung“ von 1964 ist einer der wirkungsvollsten theologischen Impulse der Nachkriegszeit, hat die politische Theologie in Europa und auch die Befreiungstheologien in Lateinamerika, Afrika und Asien inspiriert. Moltmann ist es gelungen, die weltverändernde Kraft christlichen Glaubens neu zu erschließen. Er selbst ist in einem unkirchlichen Haus aufgewachsen, hatte im Zweiten Weltkrieg Goethes Faust und Nietzsches Zarathustra in seinem Soldatengepäck und kam erst in der britischen Kriegsgefangenschaft mit der Bibel in Kontakt. Und las in der Bibel, las die Texte als Zeugen einer unverbrüchlichen Hoffnung. Und sah und erlebte und spürte: Wer die Hoffnung verliert, stirbt. Er hat nach dem Krieg Theologie studiert, vorwiegend im Denkstrom der Bekennenden Kirche, im Umfeld Karl Barths. Nach wenigen Jahren als Pfarrer in Bremen, nach Promotion und Habilitation lehrte Moltmann als systematischer Theologe in Wuppertal, Bonn und fast drei Jahrzehnte in Tübingen. Die Begegnung mit dem Philosophen Ernst Bloch wurde wegweisend, jenem Denker des 20. Jahrhunderts, der wie kein anderer das Thema Hoffnung meditiert, variiert und durchdacht hat. Bloch war ein philosophischer Essayist und Schriftsteller, begabt mit einer ungeheuren Sprachkraft. Bloch hat das Hoffnungspotential der jüdisch-christlichen Religion freigelegt. Wirklichkeit ist dynamisch und offen. „Der Mensch ist etwas, was erst noch gefunden werden muss.“ (Bloch, Spuren). Moltmann lernte von Bloch, messianisch zu denken. Gott, Welt und Mensch sind noch nicht fertig, da steht noch etwas aus, alles verwandelt sich im Licht des kommenden Gottes. Eine andere Welt ist möglich. Die Verweigerung des Menschen, sein Leben als wandlungsfähig zu erachten und die Resignation in die Wiederholung des immer Gleichen, das ist die eigentliche Leugnung Gottes. Ausgerechnet Moltmann. Erst Hoffnung, messianischer Geist, der kommende Gott und jetzt Ökologie. Das konnte ich Ende der 80er Jahre nicht fassen.

Es gibt im Leben verpasste Gelegenheiten. Hätte ich Moltmanns „Ökologische Schöpfungslehre“ damals intensiver aufgenommen, wäre mein Leben vermutlich anders verlaufen. Moltmanns Grundgedanke: Gott wird in der jüdisch-christlichen Tradition als Herr und Eigentümer verstanden, der, von der Welt unterschieden, die Welt ins Dasein ruft und souverän über sie verfügt. Entsprechend hat der Mensch als Ebenbild Gottes den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen und sie zu gestalten. Die jüdisch-christliche Tradition hat die Welt entgöttert. Das hat die neuzeitliche Entwicklung aufgenommen und radikalisiert. Der Mensch ist das einzig denkende Wesen (*res cogitans*), die Natur ist totes Material (*res extensa*), über das verfügt werden kann. Ein ungeheurer

Wille zur Macht steigert die Verfügung ins Unermessliche. Das Ergebnis ist Wohlstand für wenige und die ökologische Krise für alle, was wiederum die Wenigen am wenigsten trifft. Moltmann unternimmt nicht weniger, einen verfehlten Gottesbegriff als Kern der ökologischen Krise aufzuweisen und von innen her zu überwinden. Wenn Gott allgegenwärtig und allmächtig wirkt, wie ist dann eigentlich ein Außen vorzustellen, das von Gott unterschieden ist und auf das er als Herr und Eigentümer zugreift? Das hält Moltmann für widersinnig und ersetzt das Herrschaftsverhältnis zwischen Gott und Schöpfung mit einem Gemeinschaftsverhältnis. Dabei leiten ihn Vorstellungen, die von der jüdischen Mystik inspiriert sind: Gott wirkt schöpferisch, indem er sich zunächst in sich selbst zurückzieht, in sich einkehrt und so Raum öffnet für die Schöpfung als Anderes. Schöpferisches Wirken heißt dann nicht aus- und zugreifen, werken, machen oder schaffen, sondern sein und wachsen lassen. Gott kehrt in sich ein, um Schöpfung Raum zu geben. Zugleich wohnt er sich in seinem Geist in die Schöpfung ein und stiftet Gemeinschaft. „Am Anfang war die Beziehung.“ (Martin Buber) Und diese Beziehung ist nicht einseitig, sondern wechselseitig - kein Gott, der die Schöpfung einseitig schafft, bewahrt, erhält, vollendet, sondern ein Gott, der sich einwohnt, mitleidet, teilnimmt, begleitet, erduldet und sich freut. Der Sabbat als Ruhetag wird für Moltmann der wichtigste biblische Impuls in der Schöpfungslehre. Die Krone der Schöpfung ist nicht der Mensch, der erst spät in der Reihe der Schöpfungstage auftaucht, sondern der Sabbat. Sabbat ist Ruhe, ist Feier, Fest, Gott ruht und freut sich an der Schöpfung, Sabbat ist Beziehungszeit. Sabbat ist Stille. „Stille heißt Wurzelwiederfinden“ (Lao Tse).

Samstag abends. Nachmittags war noch Badezeit. 17.00 Uhr Sportschau, dabei die ersten Pommes aus der Küche stibitzt, 18.30 Uhr Abendessen, Huhn, die restlichen Pommes und Schüsseln voll frischer Ackersalate. 22.00 Uhr Aktuelles Sportstudio, dazu noch ein koffeinfreier Kaffee und Kuchen. Meine Mutter ging dann noch in den Keller, Wäsche machen und heimlich eine rauchen. Die Hochspannung der Werktage senkte sich ab. Die Arbeit auf dem Land in Handschuhsheim war untergründig mit Gewalt verbunden, vor allem gegen sich selbst. Unglaublich, mit welcher Härte meine Eltern und die Gärtner im Handschuhsheimer Feld dem Land Ertrag abgerungen haben. Samstag abends immerhin ein wenig Entlastung. Der Sonntag war ruhig, 12.00 Uhr Mittagessen. Während des Abwaschs lief der Kaffee schon durch. Meine Mutter machte dann Pause auf dem Sofa, ca. 20 Minuten, dann sprang sie wieder auf und der Haushalt ging weiter. Mein Vater brütete Ideen aus für den Betrieb. Außen war sonntags wenig Aktivität, aber innen lief der Motor meiner Eltern immer weiter. Keine wirkliche Regeneration an Leib und Seele und Geist. Sabbat ist mehr als äußere Ruhe. Ich habe meine Eltern nie gelassen und entspannt erlebt, meinen Vater schon eher mit Schach, Literatur und Wein. Meine Mutter war eine Hochleistungsmanagerin in Betrieb und Familie – bis sie zusammenbrach. Ein mit Fest, Tanz, Theater und Spiel erfüllter Sabbat hätte ihr gutgetan. Beziehung spüren, Entlastung finden, Zutrauen stärken, ins Leben einlassen, Sein lassen.

Der Sabbat wird in Moltmanns „Ökologischer Schöpfungslehre“ zum Modell einer Unterbrechung, die ins rastlose Gefüge menschlichen Handelns eingreift. Moltmann hat das als Kind erlebt, spielte auf Äckern, die brach lagen. Das war in der Region so Brauch. Alle sieben Jahre liegen Äcker brach. Ökologische Ruhe für Land und Tiere. Das ist biblische Sabbatökonomie: Der siebte Tag ist Ruhetag, das siebte Jahr Brachjahr und das 7x7. Jahr, das 49. Jahr ist Erlassjahr: die Schulden werden erlassen und allen wird ermöglicht, auf das Land zurückzukehren. Wir leben heute nicht in einer Sabbatökonomie. Wir verbrauchen Ressourcen rast- und ruhelos, beuten uns selbst und andere aus, verlieren unser Gleichgewicht, werden instabil, werden krank. Die Folgen des Raubbaus stellen sich meist zeitverzögert ein. Bei mir waren es 20 Jahre nach Erstkontakt mit Moltmanns Schöpfungslehre. Stammzelltransplantation. Auch eine Art Brachjahr. Wandlung und Regeneration. Aufs Land: in meinem Fall: ins Leben zurückkehren. Ich esse immer noch zu viel Fleisch, aber immerhin viel Gemüse, Obst und Salat. Meine Wohnung ist schön eingerichtet (das liegt aber an meiner Frau!). Der Wechsel von Arbeit und Ruhe ist mir überlebenswichtig. Klar, ich bin Kurpfälzer, Handschuhsheimer,

Gärtnerssohn: irgendwo brummt der Motor immer, aber nicht mehr so hochtourig. Vermutlich hätte ich als 20-jähriger Student Moltmanns „Ökologische Schöpfungslehre“ intellektuell verstanden, aber lebensmäßig, seelisch nicht nachvollziehen können. Alles hat seine Zeit. Das tröstet die verpasste Gelegenheit.

Bei Moltmann ist die Einwohnung Gottes, die Ruhe Gottes das innere Geheimnis der Schöpfung. Gott in der Schöpfung und die Schöpfung in Gott. Und in der Schöpfungsgemeinschaft liegt alles daran, dass alle auf dieser Erde, im gemeinsamen Haus „wohnen“ können, Land, Pflanzen, Tiere, Menschen. Die „Wohnlichkeit im Dasein“ wird zum Leitbild, das ist auch im Wortsinn der Kern ökologischen Handelns. Oikos ist das Haus. Ökologie: die Kunde vom Haushalten. Treffsicher bemerkt Moltmann schon in den 80er Jahren, dass die Umweltkrise die Krise des Menschen selbst ist. Auch der heutige Begriff Klimawandel verschleiert die Herausforderung, dass der Mensch sich zu wandeln hat. Menschen verändern sich aber nicht mit Appellen, auch nicht aus Kraft der Vernunft. Wir brauchen Bilder, die die Tiefe der Seele anrühren, die Kraft der Imagination, die das, was ist, auf Zukunft hin aufbricht. Es gibt in Moltmanns „Ökologischer Schöpfungslehre“ einen Anhang, der soweit ich das überblicke, in der Rezeption kaum beachtet wurde. Auch Moltmann selbst hat wohl die Sprengkraft seiner Einsichten gespürt und sich nicht getraut, den Anhang in die Mitte seiner Schöpfungslehre zu integrieren. Im Anhang zeigt er Symbole und Bilder der Welt auf, die als archetypische Grundmuster der Seele in allen Menschheitsreligionen und -mythen eine Rolle spielen. Symbole und Bilder geben zu denken, orientieren, setzen Bewegung frei, entfalten Wandlungsenergie. Archetypische Symbole bergen einen utopischen Kern, der sich auf Zukunft richtet und noch nicht eingelöst ist. Der Philosoph Bloch nannte solche Symbole „Auszugsgestalten“ (Bloch, Experimentum Mundi): Bilder, die im Sehen und Spüren eine befreiende Kraft entwickeln und helfen, aus Herrschaftsverhältnissen auszuziehen wie das Volk Israel im Exodus aus der Knechtschaft Ägyptens auszog. Solche Symbole und Bilder brauchen wir heute, um aus der ökologischen Krise auszuziehen und uns zu wandeln, damit der Erdkreis bewohnbar bleibt. Der Anhang der „Ökologischen Schöpfungslehre“ Moltmanns müsste heute der Ausgangspunkt einer neuen ökologischen Schöpfungslehre sein. Die Symbole der Welt, die Moltmann im Anhang beschreibt, sind die „große Weltmutter“, die „Mutter Erde“, das „Fest des Himmels und der Erde“, die Welt als „Tanz“, „Theater“ und „Spiel“ und erst dann auch die Welt als „Werk“. Diese Bilder gibt es in allen Religionen. Der Kontakt mit dem Mütterlichen der Erde setzt die Sehnsucht nach Heimat, Geborgenheit und Verbundenheit frei, nach dem, was nährt und heilt; Fest, Tanz, Theater und Spiel geben die Freiheit, alles anders zu erleben und zu gestalten. Und der bleibende Auftrag des Menschen, die Erde zu bearbeiten, sich ans Werk zu setzen, Technik zu entwickeln bleibt rückgebunden an die Ehrfurcht vor der Eigenständigkeit der Natur, der Erde, die uns trägt.

Mir hätten diese Symbole und Bilder gutgetan, was meine eigene innere Ökologie betrifft. Aber der über 90-jährige Moltmann würde jetzt wohl sagen: „Was nicht war, kann noch werden.“ Weil die Wirklichkeit der Erde und des Lebens, solange das Leben währt, offenbleibt und ins Zukünftige, Rettende gewendet werden kann. Auch die „Ökologische Schöpfungslehre“ bleibt „Theologie der Hoffnung“! Schöpfungsgemeinschaft, Einwohnung und Ruhe Gottes, Beziehungen, Sabbat, Mutter Erde, Fest, Tanz, Theater und Spiel, Werkstatt, Imagination - wir brauchen Räume und Zeiten, in denen wir unseren Alltag unterbrechen, Ruhe und Inspiration finden, neue Ideen und Leitbilder des Lebens, Impulse, im eigenen Leben Experimente zu wagen, also „Auszugsgestalten“, um in ein heilvolleres persönliches wie kollektives Leben aufzubrechen. Moltmann empfiehlt z.B. den Samstag (Abend) mehr im Sinne eines Sabbats zu gestalten, Rituale der Ruhe und Entspannung zu finden, damit der Sonntag als Fest der Auferstehung Jesu Raum für Neues im Leben und Denken freigibt, Raum für messianische Phantasie und Imagination. Das entspricht menschlicher Grunderfahrung: Wer erschöpft ist, braucht Ruhe, erst dann entfaltet sich Kreativität neu. Auch die Projekte der Kulturkirche könnten in dieser Perspektive neu orientiert werden: Inwieweit bringen Kulturprojekte

die Mutter Erde ins Bewusstsein, spielen mit Kunst und Musik, Literatur und Lyrik, Tanz und Theater und interreligiösem Dialog eine andere Welt in unsere Sinne? Eine andere Welt, ein anderes Leben sind möglich! Und der Pfarrgarten könnte in Kooperation mit dem NABU in den kommenden Jahren zu einem Symbol der Schöpfungsgemeinschaft werden. Unglaublich wie viele Vögel dort konzertieren, ein Reichtum an Artenvielfalt, Mutter Erde, Tanz, Theater und Spiel im Wechsel der Jahreszeiten. Fest der Sinne! Sicher, wenn die Katz kommt, ist das Bühnenspiel der Vögel mitunter jäh beendet. Natur ist nicht harmlos. Dennoch: „Himmel, Erde, Luft und Meer, zeugen von des Schöpfers Ehr, meine Seele singe du, bring *auch* jetzt dein Lob *herzu*.“ (EG 504) – In der Schöpfungsgemeinschaft sind die Menschen nicht die ersten, die Gott loben und auch nicht die kreativsten: Da sind uns Land, Pflanzen und Tiere weit voraus.

„Der Mensch muss die Natur nicht nur bearbeiten, er muss auch in ihr wohnen können.“, schreibt Moltmann und: „Ich bin dort zuhause, wo man sich kennt und ich Anerkennung erfahre, ohne um sie kämpfen zu müssen“. Wir leben in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Austauschbeziehungen, die dem Land, Pflanzen und Tieren und auch den Menschen, die das Land bearbeiten, Anerkennung systematisch verweigern. Es wäre schön, wenn das Land, Pflanzen, Tiere und Menschen in der Schöpfungsgemeinschaft gegenseitige Anerkennung fänden – und die Erde zur Heimat aller wird.

#### Literatur:

Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München, 1985 (Erstausgabe)

Jürgen Moltmann, Werke, Sonderausgabe Bd. 1–9, Gütersloh 2016 (zum 90. Geburtstag)

Jürgen Moltmann, Christliche Erneuerungen in schwierigen Zeiten, Claudius 2019 (mit Vorträgen rund um das Reformationsjubiläum 2017, knapp und gut zu lesen!)

Pfarrer Dr. Heiner Kücherer, [info@kulturkirche-unterschuepf.de](mailto:info@kulturkirche-unterschuepf.de)